

Kunstpreisverleihung 2013 der Großen Kreisstadt Radebeul **Ansprache des Oberbürgermeisters, Herr Wendsche**

Ein herzliches Willkommen zuallererst unserem diesjährigen Preisträger Herrn Jörg Bernig und seiner Frau.

Herzlich Willkommen natürlich auch Ihnen allen für Ihr Kommen, Ihr Interesse.

Ein besonderes Dankeschön gilt vor allem auch der Mannschaft von Schloss Wackerbarth, die uns nach der erfolgreichen Premiere im Jahr 2011, nunmehr erneut hier in dieser herrlichen Ambiente bieten, unsere Preisverleihung durchzuführen.

Die Verleihung unseres Kunstpreises – nunmehr im zweijährigen Rhythmus - legt stets auch Zeugnis ab über die Vielfalt, Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Kunst- und Kulturlandschaft. Sie bietet zudem auch die Chance, dabei über den Stellenwert von Kunst und Kultur in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft miteinander ins Gespräch zu kommen.

*

In den Fokus meiner diesjährigen Kunstpreisrede möchte ich den Dreiklang Kultur-Kunst-Identität stellen.

Hier: Gratulation Aumüller, Wackerbarth

Der deutsche Dramatiker und Lyriker Christian Friedrich Hebbel sagte einmal: „*Die Höhe der Kultur ist die einzige, zu der viele Schritte hinauf-führen und nur ein einziger herunter.*“ – oder weniger prosaisch: andauerndes Mühewalten ist notwendig, sonst kommt der Absturz.

Wir in Sachsen leben in einer reichhaltigen, über Jahrhunderte gewachsenen, von Generation zu Generation weitergegebenen und vor allem auch weiterentwickelten Kunst- und Kulturlandschaft. Sie ist damit eines der wesentlichsten Fundamente unseres Landes, einer der in meinen Augen unverzichtbaren, weil unverwechselbaren Standortqualitäten.

Aus Kurfürstenzeiten haben wir diesen Schatz durch alle Bedrohungen gerade auch des letzten Jahrhunderts mit viel Geschick, Kreativität und menschlichem Einsatz bewahrt. Im Ergebnis ist Sachsen das Bundesland mit dem höchsten Anteil öffentlicher Kulturausgaben in Bezug auf

sein Bruttoinlandsprodukt¹ und hinsichtlich der Kulturausgaben pro Einwohner werden wir lediglich von Berlin leicht übertroffen.²

Müssen wir uns dafür schämen oder gar entschuldigen? Nein! Im Gegenteil, wir können darauf berechtigt stolz sein und vor allem sollten wir diesen Schatz auch weiterhin gegen alle Begehrlichkeiten verteidigen.

Gerade auch wir in Radebeul, dass zeigt nicht nur der rege Zuspruch an diesem Abend, sondern vor allem auch die Vielfalt und Lebendigkeit künstlerischen Schaffens und kultureller Veranstaltungen in unserer Stadt, sind uns dem stets bewusst gewesen.

Wenn sich im deutschlandweiten Vergleich das kulturelle Engagement von Städten unserer Größenordnung auf ca. 38 Euro pro Einwohner und Jahr beläuft³, so wenden wir nahezu das Doppelte auf.⁴ Damit liegen wir auch in unserem Kulturraum Meißen-Sächsische Schweiz Osterzgebirge weiterhin an der Spitze aller Städte und Gemeinden.⁵

Und um hier gleich einem vielgebrauchten, vor allem aber missbrauchten Klischee entgegenzutreten – „*Die können sich das ja auch leisten.*“ -, so sei klargestellt, dass auch dies durch die Statistik eindrucksvoll widerlegt wird. Wir sind im Vergleich aller Städte und Gemeinden unseres Meißner Landkreises gerade einmal durchschnittlich finanziell ausgestattet.⁶ Der wesentliche Unterschied liegt allein darin, wofür man sein Geld ausgibt, ob in erster Linie für Beton oder für Inhalte, nicht zuletzt auch kulturelle.

Die genannten Zahlen sollen jedoch nur der Illustration dienen, es geht mir nicht um die Bedienung des Mottos „schneller, höher, weiter“, sondern vor allem um das hinter diesen Zahlen stehende Selbstverständnis, um die vor Ort in unserer Stadt gelebte Identität.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf einen Kraftakt der letzten Jahre zu sprechen kommen – unseren Beitrag zur Rettung der Landesbühnen. Und hier möchte ich vor allem auch den Mitgliedern unseres Stadtrates nochmals aufrichtig Respekt zollen, denn diesen nicht einfachen Weg sind wir über alle Fraktionsgrenzen hinweg gemeinsam gegangen, wir sind gemeinsam über unseren Schatten gesprungen und ha-

¹ Der prozentuale Anteil der öffentlichen Ausgaben für Kultur am Bruttoinlandsprodukt (BIP) lag im Jahr 2009 bei 0,79 Prozent. (Quelle: Kulturfinanzbericht 2012, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 35)

² 2009: Sachsen: 169,08 EUR/Einwohner; Berlin: 175,86 EUR/Einwohner; Durchschnitt der Länder: 96,52 EUR/Einwohner (Quelle: Kulturfinanzbericht 2012, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 35)

³ Städte und Gemeinden zwischen 20.000 und 100.000 Einwohnern in 2009: 36,25 EUR/Einwohner (Quelle: Kulturfinanzbericht 2012, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 42)

⁴ Radebeul: in 2011 70,54 EUR/Einwohner (Quelle: Statistisches Landesamt) und in 2012 75,38 EUR/Einwohner (Quelle: Jahresrechnung der Stadt)

⁵ Quelle: Daten für 2009 bis 2011 des Statistischen Landesamtes

⁶ Radebeul – allgemeine Deckungsmittel pro veredelten Einwohner in 2011: 428,61 EUR/Einwohner oder 99,3 % vom Mittelwert (Quelle: eigene Berechnung auf Basis Daten Statistisches Landesamt)

ben uns letztlich zur jährlichen Mitfinanzierung von 400 TEUR bekannt. Die Aufbringung dieser Mittel schmerzt sicherlich, bedeutet sie doch Kürzung, Einschränkung an anderer Stelle. Aber die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft unserer Stadt, unseres Standortes, unserer Region hat letztlich überwogen. Der Wermutstropfen, dass dem Schlussbaustein, dem Finanzierungsvertrag leider dann doch eine Fraktion ihre Zustimmung verweigert hat, ist angesichts des Ergebnisses bedauerlich, aber verschmerzbar. Gemeinsam dürfen wir uns jetzt, irgendwie erleichtert, auch weiterhin auf spannende, an- und aufregende Vorstellungen in allen Sparten hier im Radebeuler Stammhaus freuen. Und wer wie ich, die Matinee zur Saisonöffnung sehen konnte, der spürt, wie dieses Hauses nach all der Unruhe lebt, welch' künstlerisches Potenzial dort immer wieder aufs Neue gehoben wird.

Unser Ringen war nicht Selbstzweck, sondern es ging um die Sicherung dieses wichtigen Bausteins der Attraktivität, der Identität unserer Stadt als Wohn-, Lebens- und Arbeitsort. Der anhaltende Zuzug, gerade auch von gut ausgebildeten Familien, ist nicht zuletzt auch ein Ergebnis unseres gelebten kulturellen Selbstverständnisses. Und der Zuzug seinerseits wirkt immer wieder befruchtend und bereichernd, er stellt einen unser eigenes Potenzial ergänzenden Kraftquell dar.

Dabei ist dem Schweizer Schriftsteller Jacob Boßhart zuzustimmen, der sagt: *„Die Empfänglichkeit für Kultur wird künftig den Ausschlag geben und nicht die Gewalt.“*. Dieses gilt nach meiner Auffassung gerade auch für den Standortwettbewerb der Kommunen, egal ob man diesen nun richtig findet oder nicht, an dem Fakt als solchem führt kein Weg vorbei.

Eines dürfen wir dabei jedoch nicht aus dem Auge verlieren, wir müssen bei allem Zuzug, bei allem Wettbewerb am Ende stets wir selber bleiben, Radebeul muss Radebeul bleiben. Am Ende darf weder Provinzialität stehen, als Verweigerung gegenüber den Impulsen von außen, noch Aufgabe der eigenen Identität durch deren unreflektierte Übernahme, es geht um die rechte Balance. So wie die Kunst, wie jeder Künstler stets das Besondere, das Unverwechselbare im Blick hat, egal ob im Vers, im Bild oder in der Melodie, genauso sollte dies auch für uns als Stadt gelten.

So, wie jeder Mensch etwas Besonderes ist – d.h. nicht besser oder schlechter als Andere, nein anders, besonders, unverwechselbar -, so sollte dies auch für uns als Stadt gelten. Radebeul ist vor allem deswegen Radebeul und wird als solches wahrgenommen, weil es anders ist, weil es einen eigenständigen Charakter, eine eigenständige Identität hat. Wir sollten gemeinsam dieses Besondere suchen, erkennen, darüber ins Gespräch kommen und durchaus auch streiten, aber vor allem sollten wir es dann auch bewahren und fortentwickeln.

Was meine ich damit? Die Deutsche Bahn AG hat es geschafft, dass in Deutschland alle Bahnhöfe irgendwie gleich aussehen. Wenn es den Namenszug nicht gebe, wäre man irgendwo im Nirgendwo. Wir sind mit dem Bahnhof Radebeul-Ost - und werden dies zukünftig hoffentlich auch mit dem Bahnhof Radebeul-West tun können - einen anderen Weg gegangen, wir haben die uns von unseren Vorfahren überreichte bauliche Individualität gewahrt und mit neuem Inhalt versucht ins Morgen zu führen. Gleiches könnte man für den Standardisierungs- und Normierungswahn bei Straßen, bei Grünanlagen oder Gebäuden sagen. Alles wird irgendwie, irgendwo gleich gemacht und verliert dabei sein Gesicht. Wenn dies überhaupt einen Erfolg der wirtschaftlichen Effizienz darstellt – was nach meiner Überzeugung durchaus zu bezweifeln ist -, so ist dieser zumindest nur von kurzer Dauer, denn damit verbunden ist zugleich auch das Ende von Identität, von Heimat, es ist aber auch das Ende von Wohlfühlen, von Sichhingezogenfühlen, von Menschlichkeit. Wir als Stadt würden dadurch unser unverwechselbares Gesicht, unsere Besonderheit aufgeben, im Ergebnis an Attraktivität, egal ob für Bewohner und Touristen, verlieren und hätten letztlich im Standortwettbewerb unwiderruflich und dauerhaft verloren. Warum sollte jemand dann noch zu uns kommen oder hier bleiben?

Gerade in diesem Bereich leisten Kunst und Kultur gewaltiges. Sinn für Kultur, Sinn für Ästhetik, ein Gespür für das Besondere hat dabei nicht in erster Linie etwas mit Geld, mit teuer zu tun, sondern es ist dies zuerst eine Geisteshaltung, ein Leben in und mit seiner Stadt. Und oft sind es letztlich die kleinen Details – das wechselnde Muster und die wechselnde Farbe der Steine der Fußwege, die überraschende Plastik, die Patina gelebter Steingeschichte oder die liebevoll anzuschauende Bepflanzung in Vorgarten oder Grünanlage.

Lassen Sie uns daher gerade auch mit bewusst gelebter kultureller Identität auch weiterhin die Besonderheiten unserer Stadt erspüren und gestalten oder wie es Albert Schweitzer sagt: *„Kultur – oder besser Lebensqualität - fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.“* Und dies nicht nur gestern und heute, sondern vor allem auch morgen.

*

Doch nun lassen Sie uns voll und ganz auf den Höhepunkt des heutigen Abends konzentrieren, die Würdigung unseres diesjährigen Preisträgers. Erweisen wir ihm die Ehre, sagen wir danke für seinen unverwechselbaren Beitrag für die Entwicklung unserer Stadt, unserer Region.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen anregenden und hoffentlich noch lange in unserer Erinnerung nachklingenden Abend.